Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 37

Artikel: Erinnerungen eines alten Soldaten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92834

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Feuilleton.

Erinnerungen eines alten Soldaten.

(Fortsetzung.)

Als zum Karneval des Jahres 1806 die Herrschaften von Gotha und Bernburg nach Kassel kamen, als diese Zeit der Lustbarkeit mit sonst ungewohnter Pracht und Regsamkeit, glänzender als je, begangen, als dem Kurfürstlichen Paare — oder richtiger gesagt Dreiblatte, denn das Hessensteinische grünte am üppigsten am Stengel — der ganze heidnische hohe Olymp auf- und vorüber geführt wurde — den Brüdern Hessenstein war darin die Rolle des Hymen und Amor, und mir, dem zwar schlank Gewachsenen, aber etwas Dünnschenkeligen, die eines Ganymed übertragen, welche ich wohl nicht ganz zur Zufriedenheit meiner erfahrenen Juno, einer schwedischen Gräfin Guyldenstierna, die damit lieber einen mit mehr Embonpoint versehenen Garde-Lieutenant betraut hätte, wie ich selbst eingestehen muß, sans cul et sans culotte ausführte, wobei aber Zeus, der englische Gesandte Brook Taylor Esquire, in jeder Beziehung den Indifferentisten spielte —, als, sage ich, im Anfange des Jahres 1806 Alles in Vergnügung, Lust und Zerstreuung schwärmte, wer hätte damals geglaubt, daß Götter und Helden so bald und so spurlos von dem Parquet der kleinen feinen, wie von dem der großen politischen Welt verschwunden, von dem scharfen Besen des Korsen in alle vier Winde gefegt und zerstreut sein würden? Aber bei allen unsern Haus-, Hof-, Held- und Welt-Kleidungen, der Zopf der hing uns hinten, und noch dazu der urwäld- und weltliche althessische der Gebrüder Piepmeier.

Zum bessern Verständniß der nun hereinbrechenden, sich überstürzenden Ereignisse will ich diese Zopfschau hier zuvor noch in einem besondern Abschnitt vornehmen.

Vierter Abschnitt.

1806.

Althessische Zustände.

Gezählt zum Schutz der bäuerischen Jugend,
Gestählt, im Schmuck jed' kriegerischer Tugend.

Wir Hessen Alle, Fürst, Hof und Heer, und zu letzterm gehörte das ganze Land, gefielen uns außerordentlich in der Stellung eines unabhängigen europäischen Staates, um dessen Freundschaft und Allianz Oestreich wie Preußen buhlen müsse. Unser unversehrter Schatz, unser unbesiegtes kleines Heer waren gewichtige Steine in der europäischen Wagschale. Und wenn wir uns nur noch demgemäß muthig und entschieden benommen hätten, denn bekanntlich gehört selbst dem kleinen Kühnen die Welt, oder doch ein Stückchen davon. Aber wir ließen uns nur, so paradox dies auch klingen mag, einzig und allein durch den blinden Haß gegen Napoleon und gegen Alles, was französisch hieß — ein Gefühl, das jeder Hesse damals mit der Muttermilch einsog —, gleichzeitig aber auch durch die blinde Furcht vor einem Usurpator, der nichts Hohes, Hehres und Heiliges anerkenne, da er niemals unter dem Herzen einer fürstlichen Mutter gelegen hatte, bei allen unsern Empfindungen, Entschließungen und Handlungen leiten, und es begreift sich, daß in diesem Zustande nur sich widersprechende, halbe und viertel Maßregeln zum Vorschein kamen. So darf es denn auch nicht verwundern, daß der kurhessische Staatswagen, an dem die Pferde, vorn und hinten gespannt, in jeder Richtung ziehen sollten, mit einem Male in Stücken ging.

Gerecht aber ist es, hier doch zu sagen, daß einige treu bewährte Männer, dem Kurfürsten ganz ergebene, alte Diener, unter ihnen auch mein Vater, wie oben schon erwähnt, Alles thaten und versuchten, eine klarere Anschauung der politischen Verhältnisse, einen festern Willen bei Leitung derselben, mit dem Entschluß, auch gleichzeitig die Mittel zu schaffen und zu ergreifen, die einzig noch zum Ziele führen konnten, hervorzurufen, wiewohl vergeblich. Es scheint, als ob damals Hessen wie Preußen, von einem unabwendbaren Verhängniß unwiderstehlich getrieben, sich selbst, gefesselt und willenlos, dem gewaltigen französischen Riesen in die Hände gab, um in seinen Umarmungen erdrückt zu werden.

Unter den vorhandenen Papieren meines verstorbenen Vaters aus jener Zeit finden sich noch einige Denkschriften, freilich mehr militärischen als politischen Inhalts, die, wenn man die darin gemachten Vorschläge befolgt hätte, wenn nicht die große Katastrophe ganz abgewendet, jedenfalls aber einen entschiedenen Einfluß auf die kriegerischen Vorgänge des Jahres 1806 geübt haben würden. Um dies einzusehen, muß man wissen, daß Kurhessen damals, trotz seiner kaum halben Million Einwohner, auf dem Kulminationspunkt seines politischen Ansehens stand, daß seine Allianz von Oestreich, von Preußen und von Frankreich gesucht wurde, ja daß es von den süddeutschen Mächten mit etwas Neid und dennoch mit Bewunderung, seines erlangten Einflusses wegen, betrachtet wurde. Seinem großen Schatz und seinem kleinen Heere verdankte es diese, mit seiner geographischen Bedeutung allerdings in keinem Verhältniß stehende Stellung. Ich werde hier noch etwas Näheres darüber anführen.

Beide, Staatsschatz wie Heer, fanden sich in der musterhaftesten Ordnung. Durch die eingeführte strenge und genau vorgeschriebene und überwachte Verwaltung aller Einkünfte, durch die übertriebene Sparsamkeit des Landesherrn und aller Behörden, durch die Zins auf Zins-Häufung der vorhandenen Kapitalien und der so bedeutenden von England bezogenen Subsidien aus dem letzten

Kriege am Rhein und in den Niederlanden, war der kurfürstliche Schatz ins Unermeßliche gestiegen. Es ist schwierig, seinen Betrag in einer bestimmten runden Zahl angeben zu wollen; aber die disponibeln Gelder desselben, sowohl das, was in der englischen Bank und in andern Fonds lag, das, was Rothschild verwaltete, die Staats-Papiere und die bedeutenden baaren Summen, die in der sogenannten großen eisernen Truhe (in einem feuersichern Gewölbe unter der Bellevüe) sich befanden, müssen wenigstens Siebenzig — viele Kundige sagen Hundert Millionen Thaler betragen haben. Dazu kam noch der Werth von unzähligen goldenen und silbernen Tafel- und Luxus-Geschirren, der ins Unglaubliche stieg und die Bewunderung aller Fremden erregte, im letzten Jahre aber größtentheils auf Wilhelmshöhe und im entlegenen Jagdschloß Sababurg in der Erde vergraben war. Nur vier Männer, mein Vater, der Minister von Baumbach, der ehemalige Feldwebel der Leibkompagnie der Garde und Schloß-Aufseher in Wilhelmshöhe, Auffrath, und der Maurermeister Schön in Kassel, wußten um das Geheimniß des Orts und der Stellen, wo es lag. Es ist von ihnen trotz aller Aufforderung, Drohung und der Gefahr, die mit dem Schweigen verbunden war, treu bewahrt worden. Dank und Lohn ist ihnen später nie dafür geworden, wohl aber bitterer Vorwurf, weil durch einen eigenthümlichen Zufall, der die spürhündischen Nachforschungen der westphälischen geheimen Polizeiagenten begünstigte, zwei der Gruben in Wilhelmshöhe aufgefunden wurden und deren nach Verhältniß nur geringer Inhalt in die Hände des Königs Jerome fiel.

Die kleine hessische Armee durfte, was ihre Organisation, Ausbildung und Ausrüstung betraf, den Vergleich mit keiner andern größern oder kleinern Deutschlands scheuen; sie war an kriegerischem Geist und an Erfahrung vielleicht jeder überlegen. Keine hatte, wie sie damals, eine so schöne Kriegsgeschichte aufzuweisen. Die alten hessischen Soldaten hatten in allen Welttheilen, in Ungarn, in Italien, auf Morea, in Afrika am Kap, in Amerika gefochten; in manchen Treffen und Schlachten des Dreißigjährigen, des Erbfolge-Krieges, des Siebenjährigen unter Herzog Ferdinand von Braunschweig den Ausschlag gegeben, und jeder Einzelne war sich dessen bewußt, ja man könnte wohl sagen: jeder dumme hessische Bauernbursch brachte dies Gefühl als Rekrut, so gut wie seinen Zopf, gleich mit von Hause in Reih' und Glied. Man muß Zeuge gewesen sein, wie die ältern beurlaubten Soldaten in Schank- und Spinnstuben, bei Kirmessen und Scheibenschießen die jungen Bursche zu belehren und zu bearbeiten und vor Allen das große Wort zu führen wußten. Wer nicht gedient hatte, und es waren in der Regel nur die Schwächlichen und Gebrechlichen, wurde nicht für voll angesehen und durfte nicht mitsprechen; der, der die meisten und gefahrvollsten Feldzüge mitgemacht, der Wunden aufzuweisen hatte, und war er der ärmste Knecht und Hirt im Dorfe, der hatte den Rang vor dem reichen Bauernsohn. Hielt sich ein solcher alter ge- und verdienter Soldat einmal von seinem Amtmann, Schulzen, vom Förster oder von seinem Dienst-Herrn verletzt oder zurückgesetzt, so brachte er gewiß gelegentlich seine Klage beim Offizier der nächsten Kanton-Revision, bei seinem Kompagnie- oder Regiments-Chef, ja wohl gar beim Kurfürsten selbst an und konnte gewiß sein, Gehör und Recht zu erhalten und selten mehr als einen Verweis, wenn er Unrecht hatte. Aber diese Beamten, die fast alle Soldaten gewesen und es theilweise noch, d. h. Offizier und Unteroffiziere der Land-Regimenter, waren, verstanden ihre Stellung und ihren Vortheil zu gut, um nicht bei jeder Gelegenheit die alten Soldaten zu begünstigen, und um so mehr, als sie darin von der öffentlichen Meinung unterstützt waren. Diese treffliche Einrichtung der Land-Regimenter, die ohne Zweifel auf die spätere verbesserte Einführung der Landwehr in Preußen geleitet hat, bestand in Hessen schon seit dem Dreißigjährigen Kriege, hatte dort Wurzel geschlagen, so daß sie auch im Frieden verblieb und sich besonders während des Siebenjährigen Krieges bewährte. Bei vielen der kleinen Gefechte im Lande war sie damals ganz allein, ohne andere Feld-Truppen, thätig gewesen und hatte den Franzosen manchen Schaden zugefügt. Bei Sangerhausen unweit Kassel kennt jeder Bauer heute noch die Eiche, hinter welcher ein Landjäger, von drei Soldaten des Land-Regiments Homberg unterstützt, die ihm die Büchse und die Gewehre luden und reichten, einige zwanzig Franzosen außer Gefecht setzte, den feindlichen Kanonier nie zum Abfeuern des auf den Baum gerichteten Geschützes kommen ließ, und unter dem er, als er endlich doch seine Kühnheit mit dem Leben bezahlen mußte, begraben wurde. Und solcher kriegerischer Zeichen und Sagen und Gedanken und Thaten giebt es im Lande Hessen noch unzählige und in jedem Kirchspiel, da es mehr noch wie jedes andere in Deutschland, der Schauplatz des kleinen Krieges gewesen ist.

Trotz des ungünstigen Ausganges der letzten Feldzüge des französischen Revolutionskrieges waren die Hessen in allen Gefechten am Rhein, in den Niederlanden, in Westphalen, denen sie beiwohnten, Sieger geblieben, und sie waren die letzten der kleinen deutschen Stämme gewesen, die vom Kriegsschauplatz abtraten. Ihr Selbstgefühl und die Erinnerung an die vielfachen Belobigungen, die ihnen wegen ihrer Ausdauer, Zähigkeit und Tapferkeit von so vielen östreichischen, preußischen und englischen Generalen und Heerführern zu Theil geworden und in ihre Parole-Bücher eingetragen waren, erschienen jedem Soldaten weniger als eine besondere Auszeichnung, denn vielmehr als das ihnen gebührende volks-, erb- und eigenthümliche Vorrecht. Man darf ohne Uebertreibung sagen, daß beim hessischen Soldaten Muth und Tapferkeit keine erworbene Eigenschaft, sondern ein angeborner Instinkt war und daß er im

Pulverdampf und Kugelregen sich in seinem eigentlichen Elemente befand. Aber diesen großen soldatischen Vorzügen gegenüber fehlte auch die starke Schattenseite nicht. Folgsam und regungslos unter dem Gewehr, gehorsam und pünktlich dem gegebenen Dienst-Befehl, war kein anderer Soldat auf dem Marsch, im Lager und Quartier so schwierig zu führen, keiner so schwer in der Ordnung und Mannszucht zu halten, als er; keiner ein so arger Raisonneur, ein so bösartiger Trinker und in bedenklicher Zeit und Gelegenheit ein so erpichter Plünderer und gefährlicher Meuterer. Auf meinem ersten Zuge in das Fuldaische hörte ich in dieser Beziehung so bedenkliche Aeußerungen, sah so drohende Vorzeichen, daß ich, ganz erschreckt davon, doch glaubte, meinem Hauptmann, von Benning, die pflichtmäßige Meldung darüber machen zu müssen. Der aber kannte seine Pappenheimer und erwiederte mir: „Mein guter Fähndrich, gehen Sie nur erst mit ins Feuer und Sie sollen sehen, wie die räudigsten Hunde mir das Blut von den Füßen lecken." Wirklich hat es auch mehr als ein Beispiel gegeben, daß der strenge Vorgesetzte, dem im nächsten Gefecht die erste Kugel zugedacht war, war er nur sonst tüchtig und tapfer, von diesen nämlichen Soldaten mit den eigenen Leibern gedeckt und mit Lebensgefahr den Händen des Feindes wieder entrissen wurde. Einen ihrer Offiziere todt oder lebendig auf dem Kampfplatze liegen zu lassen, galt diesen Soldaten für eine Unwürdigkeit, für die ärgste Schande. Der Offizier, der aber einmal verstanden hatte, sich ihr Vertrauen und ihre Zuneigung zu erwerben, der konnte auch zu allen Zeiten und unter allen Umständen fest und sicher darauf rechnen. Wen sie einmal als tüchtigen und unverzagten Kerl in Noth und Tod, im Koth und Feuer erkannt hatten, den ehrten und dem gehorchten sie bei jeder Gelegenheit. Das Andenken eines fremdländischen Offiziers, der ihnen irgendwie und wo im Pulverdampfe im verklärten Heldenlichte erschienen war, ein Rüchel beim Sturme von Frankfurt, ein Prinz Louis Ferdinand bei der Eroberung der Hechtsheimer Schanzen, ein Feldmarschall-Lieutenant Otto im Gefechte von Tourcoing, wo eine kleine hessische Abtheilung unter den schwierigsten und mißlichsten Umständen den Rückzug an der Espière deckte und den Herzog von York vor Tod und Gefangenschaft schützte, blieb bei ihnen unvergänglich in Ehren. Otto war insbesondere der gefeierte Held der hessischen Soldaten; er hatte es vor Allen verstanden, sich ihre Herzen zu gewinnen, auch nannten sie ihn nur „ihren goldenen Kostbeutel", nach einer rothtuchenen, mit goldenen Tressen besetzten Brieftasche, die er bei allen Märschen und Gefechten über seiner kleidsamen Husaren-Uniform trug. Viele erinnerten sich noch, was er diesen oder jenen bei dieser oder jener Gelegenheit persönlich gesagt oder zugerufen, Alle aber, daß er einstmals erklärt hatte: „der hessische sei der beste Soldat, weil er der ärmste, aber tapferste sei." Ueber ihn gingen noch zu meiner Zeit unzählige Anekdoten durch der Soldaten Mäuler, fläthige und unfläthige, und letztere liebte der Hesse vor allen. Es dürfte nicht rathsam sein, auch hier zu weit zu führen, auf dieses unerschöpfliche Wachstuben-Thema näher einzugehen; nur eins solcher kleinen Kriegsbilder im niederländischen Genre noch vorzuführen, möge aber gestattet sein.

In der Schlacht von Tournay, der bekanntlich auch Kaiser Franz beiwohnte, ward der von zwei englischen Bataillonen mit gewohnter Tapferkeit auf ein von den Franzosen gut besetztes und vertheidigtes Wäldchen unternommene Angriff zum großen Mißvergnügen des anwesenden Herzogs von York gänzlich abgeschlagen. Clerfait, der neben dem Herzoge hielt, ließ einige ungarische Grenadier-Bataillone den Angriff darauf unternehmen — mit nicht besserm Erfolg. Da befahl General Otto zwei Bataillonen des hessischen Garde-Grenadier-Regiments, die Ehre des Tages sich zu holen. Der Kommandeur, Oberst von Fuchs, ein alter tapferer Haudegen, der aber keineswegs die Natur des Thiers besaß, dessen Namen er führte, vielmehr die eines andern bekannten, das die Führer im Kriege nur zu oft bei den Hörnern fassen, in dieser Eigenschaft aber auch seinen Soldaten genügend bekannt war, glaubte vor so vielen hohen Zuschauern ein Schlacht-Revüe-Paradestück liefern zu müssen; er ließ beide Bataillone in Linie neben einander deployiren, mit scharf eingerichteten Fahnen bis auf zweihundert Schritt gegen den Saum des Waldes avanciren und dann zweimal auf der Stelle mit Pelotons durchchargiren. Als Otto dieses sah, verlor er Hoffnung und Geduld und sprengte mit dem hessischen General von Wurmb zu den im heftigsten Tirailleurfeuer stehenden Bataillonen, aber die hinter diesen befindlichen, die Offizier-Pferde nachführenden Packknechte riefen ihm zu: „Heh, Gevatter Otto, laß den Ossen-Foß man gewähren, he kummt richtig rin!" Als nun Fuchs zum zweiten Male antreten ließ, wahrscheinlich, um sein Pelotonfeuer oder ein paar Bataillons-Salven auf nähere Distance nochmals abzugeben, bereits aber schon viele Menschen gefallen waren, ließen sich plötzlich, trotz der gewohnten strengen Ordnung, aus den Gliedern der Bataillone einige vorlaute Stimmen vernehmen: „Es is genug des Geknattere, Foß; nu stoß' zu, Oss!" Wie aufs Kommandowort, stürzten beide Bataillone lautlos auf den Wald, und was von den Franzosen nicht sein Heil in schneller Flucht fand, fiel unter dem Kolben und Bajonett der, trotz der herbeikommenden feindlichen Unterstützung, nicht weichenden und wankenden Hessen.

Da bei solchen Zügen allgemein bekannter und anerkannter Tüchtigkeit und Tapferkeit des hessischen Soldaten es Niemand wagen konnte, diese zu verdächtigen, so ist nach dem unseligen Tage des 1. November 1806 der Offizier um so mehr Gegenstand der erbärmlichsten Federangriffe und der schmählichsten Verdächtigung, ebenso wie der preußische gewesen, und vielleicht mit noch viel

größerm Unrecht. Die kleine hessische Armee, ganz nach dem Muster und Beispiel der großen preußischen gebildet und erhalten, stand allerdings in Betreff der Zusammensetzung ihrer Offiziers-Korps, in mancher Beziehung jenen weit nach, namentlich, was die allgemeine wissenschaftliche und gesellige Bildung betraf. Zwar dienten in den beiden hessischen Garde-Regimentern und der Garde-dü-Korps eine große Zahl junger, reicher Edelleute aus allen Gauen Deutschlands, besonders Mecklenburger, Holsteiner, ja auch Schweizer, Niederländer und Elsasser, doch ohne überwiegenden Einfluß zu üben, da sie gleichsam nur einen fünf-, zehn- oder fünfzehnjährigen Kursus in der praktischen hessischen Kriegsschule durchmachten und dann zurück auf ihre Güter gingen. Die bei weitem größte Mehrzahl der hessischen Offiziere bestand nicht nur, wie in Preußen, aus den Söhnen der alten Offiziere und des wenig begüterten Land-Adels, sondern mehr noch wie dort aus denen der sehr schlecht besoldeten Civil-Beamten, Prediger und Advokaten. Was der Offiziersstand auf der einen Seite hierdurch an äußerm Glanz, Ansehen und Bedeutung einbüßte, das gewann er auf der andern durch eine größere praktische Brauchbarkeit und eine vielseitige Lebensanschauung. Nun ist zwar nicht zu leugnen, daß mancher junge Mann, ohne Trieb und Gelegenheit, sich wissenschaftlich auszubilden, und bei dem allzu kärglichen Einkommen, in den Wachstuben, Schänken und Rathskellern der kleinen Garnisonen geistig und moralisch zu Grunde ging, Alle hielt aber doch das Band regen und ritterlichen Ehrgefühls und einer wirklich seltenen Waffen-Verbrüderung, in den Tagen der Gefahr und meist im fremden Lande geboren und erzogen, aufrecht und vereinigt und was denn auch wirklich hin und wieder dem einzelnen hessischen Offizier gegen den preußischen an äußerer Gewandtheit und am Wissen abging, das ersetzte er unstreitig am Können. Auch war, hessischer Offizier gewesen zu sein, überall die größte Empfehlung, und Alle, die nach der Katastrophe in englische und holländische Kriegsdienste traten, die dem wiederholten Rufe nach Baden, Würtemberg, Nassau folgten, haben dort die günstigste Aufnahme, Auszeichnung und Beförderung, Viele ein rühmliches Ende auf dem Schlachtfelde gefunden. Was unter den folgenden Verhältnissen gewiß viel sagen will, im westphälischen Dienst stellte man im Allgemeinen den Werth des hessischen Offiziers über den des französischen.

Ohne die Mängel, die der hessischen Armee und insbesondere ihren Offizieren im Verlauf der Zeit erb- und eigenthümlich geworden waren, irgend verhehlen oder leugnen zu wollen, würde man aber doch gesehen haben, ob sie unter der Anführung eines Blücher und eines Rüchel, beim wirklichen Zusammenstoß mit den Franzosen, nicht so Ausgezeichnetes und Tüchtiges, als irgend eine, geleistet, ob sie nicht auch noch nach dem verhängnißvollen 14. Oktober, in Verbindung mit den preußischen Truppen in Hannover und Westphalen, einen harten, schwer zu beseitigenden Stein des Anstoßes und der Hindernisse auf Napoleon's Siegesweg nach der Weichsel geworfen und dadurch unberechenbare Chancen herbeigeführt haben würde.

(Fortsetzung folgt.)

Der

Italienische Krieg 1859

politisch-militärisch beschrieben und mit Kriegskarten begleitet

von

W. Rüstow.

In 3 Abtheilungen von zusammen circa 24 Druckbogen gr. 8°. und 3 Kriegskarten. Preis für's Ganze 7½ Franken.

Mit dem Beginn des blutigen Krieges, der so eben durch den Frieden von Villafranca seinen Abschluß gefunden, hat sich bei dem denkenden Publikum das lebhafte Verlangen herausgestellt nach einer Darstellung desselben, in welcher die allgemeinen Verhältnisse objektiv und übersichtlich behandelt, die militärischen Ereignisse aber einer einläßlichen, detaillirten Beschreibung und kritischen Beleuchtung unterworfen wären.

Zu einer solchen Arbeit sind wohl Wenige so geeignet wie W. Rüstow, dessen militärische Schriften allgemein anerkannt, und dessen Gründlichkeit und Klarheit ganz dazu geschaffen sind, ein richtiges und treues Bild auch dem Laien im Fache zu geben.

Die erste so eben erscheinende Abtheilung (11 Druckbogen) enthält die allgemeine politische Uebersicht, die Organisation der betreffenden drei Armeen, die Beschreibung des Kriegsschauplatzes, den Einmarsch der Oesterreicher und der Franzosen in das piemontesische Gebiet, den Aufmarsch der feindlichen Armeen und das Treffen von Montebello, mit der Kriegskarte Nr. 1 (Montebello) im Maßstab von 1/125,000, in welche die Stellungen der Truppen eingezeichnet sind.

Die zweite in der Presse befindliche Abtheilung wird enthalten:

Linksabmarsch der Verbündeten; Beginn ihrer Offensive, Uebergang über den Tessin; Schlacht von Magenta; Rückzug der Oestreicher an den Mincio nebst der zweiten nach der k. k. Generalstabskarte gezeichneten Kriegskarte (Magenta).

Die dritte Abtheilung: die Schlacht von Solferino bis zum Friedensschluß, nebst der dritten Kriegskarte (Solferino) und Schlußbetrachtungen.

Die erste Abtheilung (Preis 3 Franken) ist in allen soliden Buchhandlungen vorräthig.

Zürich, Mitte Juli 1859.

Verlagshandlung von Fr. Schultheß.

Vom Jahrgang 1858 der

Schweizerischen Militärzeitung

complet, gebunden mit Titel und Register, können noch etliche Exemplare zum Preis von Fr. 7 bezogen werden, durch die

Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung.